

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 38 (2021)

Artikel: Ziegeleien im Kanton Luzern
Autor: Goll, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ziegeleien im Kanton Luzern

Jürg Goll, basierend auf der Dokumentation von Paul Arnold

Die Dokumentation von Paul Arnold

Architekt Paul Arnold von Sempach hatte sich zum Ziel gesetzt, sämtliche Ziegeleien im Kanton Luzern zu erforschen und zu publizieren. Mit Akribie hat er die Standorte besucht, Sachquellen im Gelände und in Museen erkundet, Kartenmaterial ausgewertet, Schriftquellen in Archiven und in Ortsgeschichten durchstöbert, Bau- und Familiengeschichten studiert und eine umfangreiche Korrespondenz geführt. Als Einstieg dienten ihm die Publikation über die Tonlager der Schweiz von 1907 und die ungedruckte Zusammenstellung von Claudia Hermann, die sie als Mitarbeiterin des Ziegelei-Museum 1993 erstellt hatte. Ende 2015 hat er seine Dokumentation, bestehend aus sieben Bundesordnern, dem Ziegelei-Museum übergeben. Auf seinen Grundlagen, ergänzt durch die Museumsbestände, versuche ich im Folgenden, den Überblick über die Entwicklung der Ziegeleien im heutigen Kanton Luzern zu gliedern und zusammenzufassen. Dabei sind einige Passagen direkt aus dem Manuskript von Arnold übernommen. Die Arbeit kann allerdings nicht in der geplanten Breite veröffentlicht werden. Für die einzelnen Ziegeleien bleibt Platz für ein Regest und einen Karteneintrag, alphabetisch nach den heutigen Gemeindenamen geordnet (Stand 1.7.2021) – mit einer besonderen, kantonsübergreifenden Ausnahme: St. Urban. Die Gesamtdokumentation samt Quellenangaben kann im Ziegelei-Museum eingesehen werden.

Die Entwicklungslinien

Grobüberblick

Der Kanton Luzern ist kein Ziegelland, aber ein Land mit vielen Ziegeleien. Mit St. Urban hat er eine der ältesten und vor allem noch produzierenden Ziegeleien der Schweiz vorzuweisen. Die verbliebenen Industriestandorte im Kanton belegen heute noch eine grosse Dichte. Dass die Klöster St. Urban, Beromünster und Hof in Luzern sowie die Kommende Hohenrain, gefolgt von den Städten Luzern, Willisau und Sursee mit Ziegeleigründungen vorangingen, entspricht dem europäischen Trend. Speziell ist,



dass Grossbauern in der Barockzeit die Initiative zunächst für den Eigengebrauch ergriffen (siehe Rickenbach, Schlierbach, Schötz) und vor allem, dass sie auch für den Verkauf produzieren durften. Interessanterweise bildeten sich einige Cluster. Die Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee förderte schon im Spätmittelalter ein Netz für Holz-, Lehm- und Ziegellieferungen (Abb. 1). Das Stift Beromünster begünstigte im Michelsamt das Entstehen von frühen Privatziegeleien, und das Lehmvorkommen im Wiggertal ermöglichte Handziegeleien bis zu Industriebetrieben; dasselbe ereignete sich im Kleinen in der Gemeinde Inwil unter den verschwägerten Familien Ineichen und Schumacher.

Die demographischen, politischen und verfassungsrechtlichen Bedingungen im 19. Jahrhundert befeuerten eine nie dagewesene Ziegeleienblüte. Insbesondere die nach 1798 eingeführte Handels- und Gewerbefreiheit ermöglichte die Gründung von Kleinziegeleien, denn jeder Grundeigentümer mit geeignetem Land durfte nun selber Ziegel herstellen und auf den Markt bringen. Dem setzte die Industrialisierung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert ein Ende. Die hohen Investitionskosten einerseits und die fallenden Stückpreise andererseits schränkten die Produktionsstandorte in einem lang anhaltenden Konzentrationsprozess auf nunmehr drei, mit Roggwil vier Ziegelwerke im Kanton Luzern ein.

Dachdeckungen und Ziegelformen

In der Landschaft herrschte noch lange die Weichdeckung vor. Ernst Brunner zeichnete im Bauernhausband eine Grenze zwischen Strohdächern im nördlichen Drittel des Kantons und Schindeldeckungen im Südteil nach. Nach Arnold verläuft die Linie von südlich Luthern nach südlich Sempach. Der Befund korreliert in etwa mit den Bauformen der Häuser. Ziegeldeckungen finden sich zunächst auf öffentlichen Bauten wie Kirchen, Pfarrhäusern, Burgen und städtischen Wehranlagen. Das Hohlziegeldach aus Rinnen- und Deckziegeln war anfänglich die häufigere Form von Ziegeldeckungen. Obwohl Diebold Schilling in seiner um 1511 entstandenen Chronik einen hohen Prozentsatz an Hohlziegeldächern in der Stadt Luzern abbildete, sind diese im

Abb. 1

Blick vom Bürgenstock auf den Vierwaldstättersee mit den Ziegeleien Horw/Hergiswil an der Horwerbucht, Horw-Hasli und Luzern am Luzerner Seebecken sowie Weggis-Zinnen am Küssnachtersee (v.l.n.r.). Foto Jürg Goll.

Kanton Luzern nur sehr spärlich nachzuweisen (St. Urban, Luzern, Willisau). In der Neuzeit waren die Flachziegel dominant. Klare Favoriten waren im Mittelalter der Gotischschnitt und in der Neuzeit der Spitzschnitt, wobei im 13. Jahrhundert durchaus auch grosse, schwere Rechteckschnitte auf repräsentativen Dächern vertreten waren (St. Urban, Altishofen (Abb. 4) sowie Burg Kastelen in der Gemeinde Alberswil). Die Stadt Luzern förderte seit 1398 die Ziegeldeckungen, um der Ausbreitung von Stadtbränden entgegenzuwirken. Dennoch hielten sich der Schillingchronik zufolge Holz- und Ziegeldächer im Stadtbild die Waage. In den Kleinstädten wurde die Hartbedachung nicht mit der gleichen Konsequenz verfolgt. Der Absatz war offenbar nicht ausreichend, um einen permanenten Ziegeleibetrieb zu gewährleisten.

Im ländlichen Raum kommt das Ziegeldach sehr spät auf. Im 17. Jahrhundert zuerst auf Kirchen und kircheneigenen Bauten (Altishofen, Grosswangen, Luthern, Pfeffikon, Schongau, Schwarzenbach, Sempach) und erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch auf Bauernhäusern.

Betrieb der Ziegeleien

Zunächst betrieben die Männerklöster St. Urban, Beromünster und Luzern ihre Ziegelhütte selber, die Zisterzienser sogar mit eigener Handarbeit. Das Frauenkloster Eschenbach führte wohl erst in der Neuzeit eine Ziegelhütte, während man von den Zisterzienserinnen in Ebersecken und Rathausen gar nichts vernimmt. Die Ziegelei des Stifts im Hof wurde im 15. Jahrhundert von der Stadt Luzern übernommen und bis zur Aufhebung im 19. Jahrhundert als Regiebetrieb geführt. In nachmittelalterlicher Zeit wurde es üblich, die Ziegelhütten zu verpachten. Das ist sowohl für das Kloster St. Urban als auch für das Stift Beromünster belegt. Was diese Betriebsform an baulichem Aufwand, logistischen Schwierigkeiten und betrieblichen Querelen verursachte, lässt sich aus den Akten von Beromünster exemplarisch herauslesen. Es kam öfter vor, dass die Ziegelhütte vernachlässigt oder der Ofen unsachgemäß behandelt wurde. Die Ziegler erfüllten die Verträge nicht, lieferten schlechte Ware oder bedienten sich gar an fremdem Gut. Bei zunehmendem Holzmangel wurde die Brennholzbeschaffung zu einem Streitpunkt. Verträge kamen nicht zustande, wenn die zugewiesenen Waldparzellen zu abgelegen waren. Zur Drosselung der Produktion wurden die Anzahl Brände limitiert und der Absatz ausserhalb der eigenen Gemarken eingeschränkt. Andererseits wurden Pächter gegenseitig abgeworben. So gab es im 17. Jahrhundert Phasen mit jährlichen Pächterwechseln. Wenn geringer Bedarf war, wurden Störziegler für eine limitierte Pro-



Abb. 2

Schloss Altishofen mit «Ziegelhütten» ganz rechts.
Stich von David Herrliberger,
1754.

duktion angestellt. Besonders für Kirchenbauten lohnte es sich, während der Bauzeit eine eigene Ziegelei einzurichten, die manchmal auf privater Basis weitergeführt wurde.

Weil bei der Ziegelproduktion nicht nur das Ziegelstreichen, sondern auch die Lehm- und Brennholzgewinnung aufwendig waren, erstaunt es nicht, dass sich vorzugsweise mehrköpfige Familien den Beruf teilten. Solche Nebenerwerbsziegeleien oder Haupterwerbsbetriebe mit landwirtschaftlicher Selbstversorgung entstanden im Schweizerischen Mittelland zuhauf. Sie profitierten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Bauboom in den Städten. Ziegeleien, die das notwendige Kapital aufbrachten, investierten in die Mechanisierung und in energiesparende Ring- oder Zickzacköfen mit ständig umlaufendem Feuer. Langöfen waren eine verkürzte Billiglösung für Kleinbetriebe. Sie waren zwar leistungsfähiger als Kammeröfen, konnten jedoch nur diskontinuierlich betrieben werden. 1892 wurde die erste Dampfmaschine in einer Luzerner Ziegelei aktenkundig. Weil viele Ziegelhütten diesen kapitalintensiven Schritt zur Ziegelfabrik nicht vollziehen konnten, gingen sie ab der Wende zum 20. Jahrhundert sukzessive ein. Entscheidend für den Erfolg waren nebst der Ausbeute an qualitativ gutem Lehm besonders auch die Transportmöglichkeiten (früher Eisenbahn, heute Lkw), und nicht zuletzt das unternehmerische Geschick. Beim Brennmaterial wurde das Holz von Kohle, später Schweröl und schliesslich Erdgas abgelöst. Künftig wird die CO₂-Abgabe eine neue Hürde darstellen. Das Ziegeleiensterben setzt sich bis heute fort und macht auch vor den Grossen nicht Halt. Nach einem schwierigen Prozess von Stilllegungen und Fusionen teilen sich heute schweizweit noch fünf Firmen die Dachziegel- und Backsteinproduktion. Drei Standorte befinden sich im Kanton Luzern: Kubrix AG in Inwil Dorf, Ziegelei Schumacher AG in Inwil Körbligen und AGZ Ziegeleien AG in Gettnau (siehe Beiträge in diesem Heft). Zur AGZ gehört auch Roggwil BE (vormals Ziegelei → St. Urban).

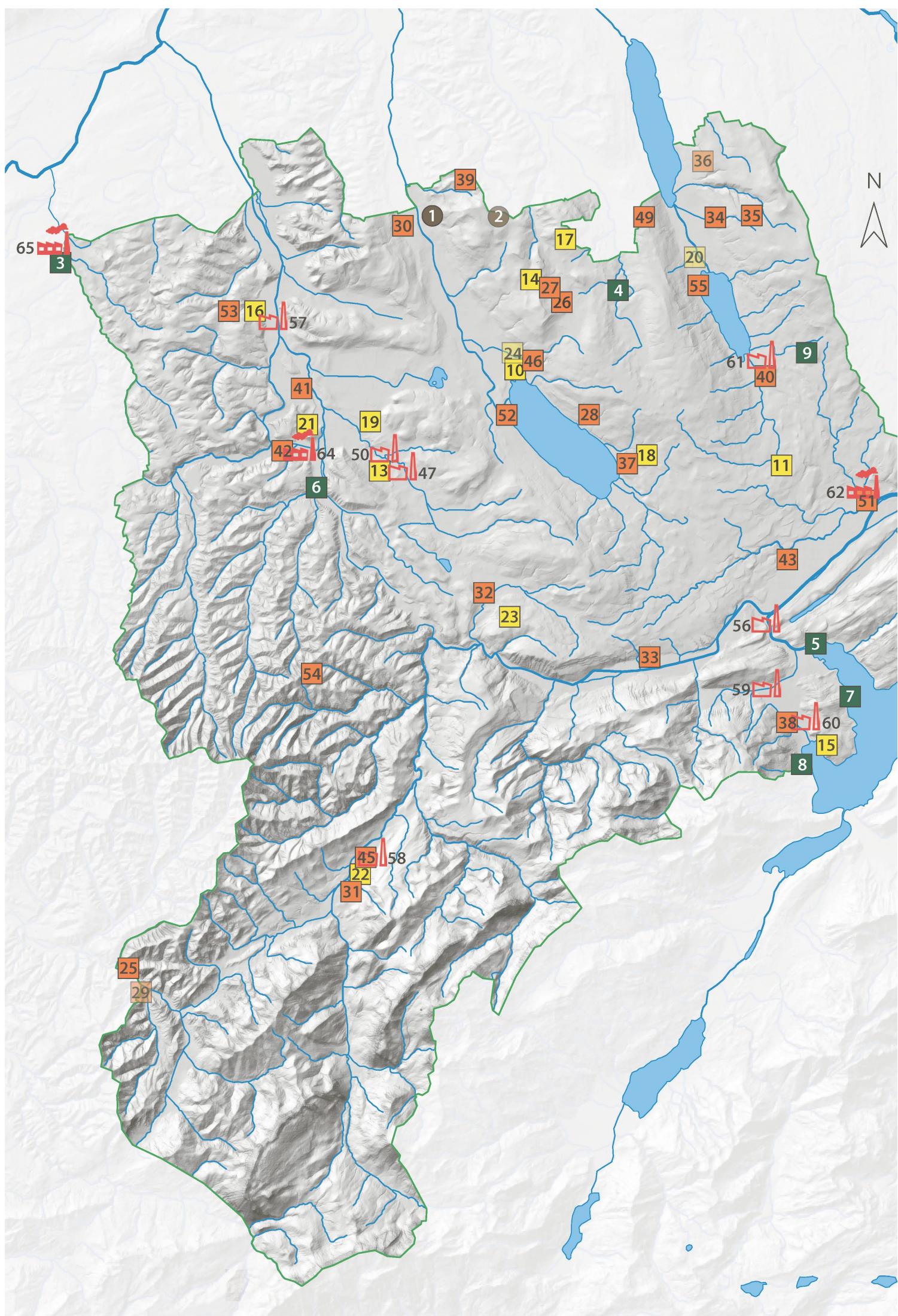
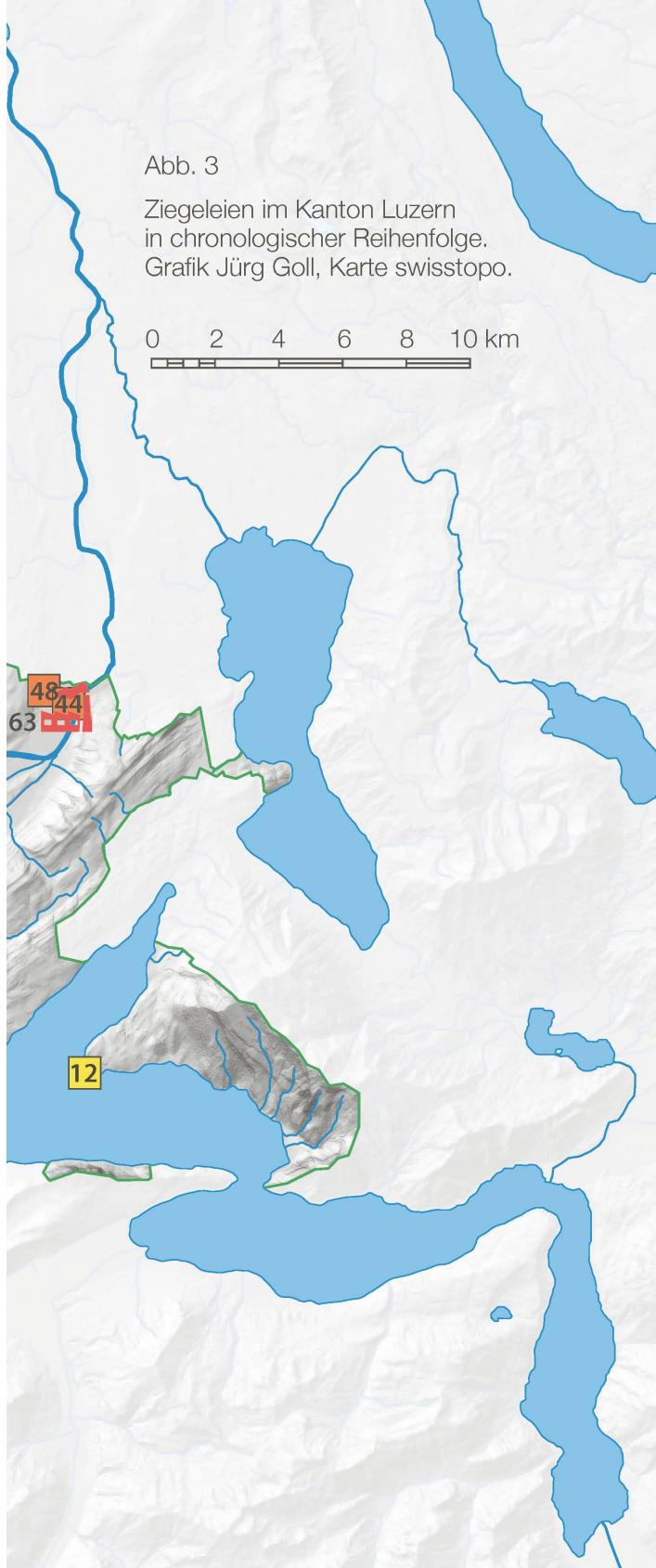


Abb. 3

Ziegeleien im Kanton Luzern
in chronologischer Reihenfolge.
Grafik Jürg Goll, Karte swisstopo.

0 2 4 6 8 10 km



1 Römerzeit

- 1 Triengen
- 2 Schlierbach, Burenwald(?)

3 Mittelalter

- 3 St. Urban / Roggwil
- 4 Beromünster
- 5 Luzern
- 6 Willisau
- 7 Horw, Unterhasli
- 8 Horw, alte Ziegelhütte
- 9 Hohenrain

10 Neuzeit vor 1798

- 10 Sursee, am See
- 11 Eschenbach
- 12 Weggis, Zinnen
- 13 Grosswangen Süd
- 14 Schlierbach, Wetzwil
- 15 Horw, Niederrüti
- 16 Altishofen
- 17 Rickenbach, Stierenberg
- 18 Sempach, Steinibuel
- 19 Ettiswil
- 20 Ermensee (?)
- 21 Schötz, Buttenberg
- 22 Entlebuch
- 23 Ruswil, Schächbühl
- 24 Sursee, Herrenrain (?)

25 Neuzeit nach 1798

- 25 Escholzmatt-Marbach, Dürrenbach
- 26 Beromünster Hasenhusen
- 27 Rickenbach, Feldenmoos
- 28 Eich
- 29 Escholzmatt-Marbach, Wissenbach
- 30 Triengen, Winikon
- 31 Hasle
- 32 Ruswil, Tann
- 33 Malters
- 34 Hitzkirch, Altwis
- 35 Hitzkirch, Hämikon
- 36 Schongau (?)
- 37 Sempach, Hildisriederstrasse
- 38 Kriens, Schlund
- 39 Triengen, Kulmerau
- 40 Hochdorf
- 41 Schötz, Unterdorf
- 42 Gettnau
- 43 Emmen
- 44 Inwil, Körbigen
- 45 Entlebuch, Russacher
- 46 Schenkon
- 47 Grosswangen Ost
- 48 Inwil, Körbigerhöhe
- 49 Beromünster, Lüscher
- 50 Grosswangen West
- 51 Inwil, Dorf
- 52 Oberkirch
- 53 Reiden, Richenthal
- 54 Menznau, Oberlehn
- 55 Hitzkirch, Stäfli



Industrie erloschen

- 56 Luzern, Reussbühl
- 57 Nebikon
- 58 Entlebuch, Russacher
- 59 Kriens, Bachmättli
- 60 Horw, Schlund
- 61 Hochdorf



Industrie aktuell

- 62 Inwil, Dorf
- 63 Inwil, Körbigen
- 64 Gettnau
- 65 Roggwil (St. Urban)

Die einzelnen Ziegeleien (Karte Abb. 3)



Abb. 4

Mittelalterlicher Rechteckschnitt vom Kirchturm Altishofen, 13./14. Jahrhundert. ZM 8803, L 47,2, B 23, D 2-2,2 cm, MST 1:10 Schenkung von Paul Arnold, Foto Ziegelei-Museum.

Altishofen: Zum Schloss Altishofen gehörte ehedem eine Handziegelei. Auf dem Kirchturm befanden sich schwere rechteckige Ziegel vom Typ St. Urban (Abb. 4). Der Turm wurde beim Kirchenneubau 1771 mit einem neuen hölzernen Aufbau versehen und mit Ziegeln vom abgebrochenen Schiff eingedeckt. Es ist fraglich, ob diese frühen Ziegel bereits Eigenprodukte waren. Die neuzeitliche Ziegelhütte von Altishofen ist in einem Stich von Herrliberger 1754 hinter der grossen Scheune des Schlosses abgebildet (Abb. 2). Das kantonale Handwerkerverzeichnis hält für das Jahr 1825 Alois Brenhart als Ziegler fest. Die Ziegelei ist in den Kaufbriefen von 1859 erwähnt, als das Schloss an die Gemeinde überging.

Altishofen, Ziegelei Egger & Cie → Nebikon

Altwis → Hitzkirch

Beromünster, Stiftsziegelei: Die Stiftsziegelei bestand schon im 13. Jahrhundert. In der Galluskapelle (erbaut 1297–1300) sind Bodenplatten mit Dekor im Stil der St.-Urban-Model gefunden worden. Das Kapellendach war mit sehr grossen hartgebrannten Ziegeln gedeckt. Die Backsteinproduktion wurde im 14. Jahrhundert weitergeführt. Vielleicht war die Stiftsziegelei identisch mit der Ziegelei im Moos. Das sogenannte Bauhaus mit Baudepot und Werkstätten befand sich ausserhalb des Andreesenpfrundhauses an der Strasse nach Rickenbach. Dieses wurde um 1400 auch Ziegelschür genannt. Offen bleibt, ob dort einst Ziegel hergestellt oder nur gelagert wurden.

Beromünster, im Moos: Die Ziegelhütte ausserhalb der Mooskapelle ist erstmals im Jahr 1488 fassbar. 1507 wurde die Ziegelhütte an den Ziegler Martin Lang verpachtet. Im Vertrag sind alle Fabrikate und Preise dem Stift gegenüber aufgelistet. Er durfte zu höheren Preisen auch an Ortsansässige und mit Einschränkungen an Auswärtige verkaufen. In der Ziegelhütte lösten sich die Pächter ab: Hilprand Urni lieferte 1573 Ziegel für das Pfrundhaus in Grosswangen. Peter Berg habe den Ofen in gutem baulichen Zustand gehalten; ihm war ein Brand erlaubt (1592). Der Ziegler Hans Meyer wurde bereits 1585 erwähnt und durfte 1593 einen Brand ans Stift liefern und einen weiteren auf eigene Rechnung brennen. 1594–1600 wurde die Ziegelhütte an obgenannten Peter Berg, den Maurer, verliehen. Die Stiftsherren hatten ein Vorkaufsrecht. Überschüssige Ware durfte auch über das Michelsamt hinaus verkauft werden. Meister Kaspar, dem Ziegler, wurden 1603 zwei Brände bewilligt, 1604 weitere. Junker Kaspar Pfyffer durfte 1606 6000 Ziegel brennen lassen. 1627 wurde die Ziegelscheune an die Gebrüder Ludwig und Pankraz Leyst von Sursee übergeben. Wegen Untreue trat 1628 Kaspar Rüetsch an ihre Stelle und leistete Bürgschaft. Interessant ist die Erwähnung, dass der Ziegler das Model grösser machen liess, aber keinen höheren Preis verlangen durfte. 1632/1633 ist man mit Kaspar Rüetsch (wohl derselbe wie 1628) unzufrieden. 1630 sollte eine neue Ziegelhütte nach dem Vorbild von Aarau gebaut werden. Hütte und Ofen waren 1637 fertiggestellt. 1637 kam nach mehreren Bewerbern der Vertrag mit einem Ziegler aus Ensisheim zustande. Es dürfte sich um Hans Jörg Kopp gehandelt haben, der vorher in Hohenrain ziegelte. Man sicherte ihm auch Bauland zu.

Im Inventar erscheinen 3000 Bretter, 2 Ziegelmodel, 2 Hauen, 1 eiserne Schaufel, 2 Sicheln, Formen zu Hohlziegeln, Besetzplatten und Mauersteine, 2 Tische, 1 Beschnittstuhl, 1 Eisenschlegel und 1 Pickel. 1671 wollte man es mit dem Hafnermeister Hans Suter probieren. 1726 vernimmt man wieder von einem Vertrag mit den Brüdern Hans Wilhelm, Hans Heinrich und Johannes Brandstätter, der 1737 mit Hans Heinrich Brandstätter und Söhnen sowie Bernhard Lips erneuert wurde. 1768 waren Jost Bernhard und Xaveri Lips Vertragsnehmer, 1774 nur noch Xaveri, der ab 1776 in Sempach ziegelte. 1776 erfolgte daher ein Lehen an die Gebrüder Christoph und Niclaus Herzog. 1804 starb der Ziegler Jacob Troxler.



Abb. 5

Bodenplatte von Beromünster, Um 1300, möglicherweise Nachbildung. ZM 7992, 25 x 25, D 3,2 cm, MST ca. 1:5. Leihgabe von Therese Suter, Kolliken, Foto Ziegelei-Museum.

Für kurze Zeit übernahmen die Gebrüder Johannes und Domini Wohlschlegel, dann Anton Willimann (Abb. 6) und Leonti Troxler. Interessant ist, dass im kantonalen Handwerkerverzeichnis von 1825 kein Ziegler erscheint. Schliesslich versteigerte das Stift 1853 die Ziegelei und verkaufte an den bisherigen Ziegler Leonz Troxler. Dessen Söhne veräusserten die Ziegelhütte an Fridolin Bisang von Ettiswil. 1890 wurde sie stillgelegt und 1904 in eine Schlosserei umgebaut.

Während die Schriftquellen auf Papier zwischenzeitlich schweigen, zeugen Ziegelinschriften von einer fortwährenden Produktion. Im Schlossmuseum Beromünster finden sich Ziegel von 1654 und 1663. Die auffallend stumpfwinkligen Ziegel von 1722 tanzen formal aus der Reihe (Abb. 7). 1742 geht es weiter mit Pflugschar und dem Namenskürzel A-W, dann 1766, 1771, 1777 mit dem Familienwappen Herzog und 1789 erneut mit Pflugschar und LV. 1790 signiert IBK. 1788 findet sich ein Ovalstempel mit IA WI, darunter ein Schuh und die Jahreszahl. 1798 bilden verschiedene Stempel die Zauntür der Familie Estermann ab, unter anderen auch Allianzwappen mit Pflugschar (Willimann?). Um 1815 tritt die Pflugschar über Dreiberg erneut auf mit ausgetauschten Initialen «W-A» (wohl Anton Willimann, Lehenziegler des Stifts 1815–1817) (Abb. 6).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass fast jedes Jahr mindestens ein Brand stattgefunden hatte, ausnahmsweise mehrere. Die Produkte dienten primär dem Stift, den Chorherren mit ihren Pfrundhäusern, den baupflichtigen Gebäuden ausserhalb von Beromünster, inklusive Kirchen, und den Flecken-Bürgern. Bereits im 16. Jahrhundert kamen auch die Bauern der Umgebung in den Genuss von Dachziegeln. Ausserhalb von Münster oder des Michelsamtes durfte nur mit Bewilligung des Stifts geliefert werden.

Beromünster, Hasenhusen (vor 2008 Gemeinde Gunzwil): Lange bevor die Ziegelhütte Hasenhusen ins Licht der Geschichte trat, wurde 1488 in einem Rechtshändel um Zelgen und Weidegang im Oberen Moos östlich Saffenthal/Hasenhusen eine Ziegelschür erwähnt. Mehr ist nicht zu erfahren. Das Urbar von Beromünster erwähnt für das Jahr 1600 einen Kalkofen in Hasenhusen. Im Gegensatz zu Wetzwil (→ Schlierbach) lässt sich kein direkter Zusammenhang zwischen der Kalkproduktion und der späteren Ziegelhütte herstellen. 1806 stellten die Gebrüder Hüsler von Hasenhusen das Gesuch für den Bau einer Ziegelhütte. Die Regierung in Luzern bewilligte das Gesuch trotz Einsprache der Ziegler von → Rickenbach und Wetzwil (→ Schlierbach) wegen des Brennholzes. 1825 wurden im kantonalen Handwerkerverzeichnis zwei Ziegler erfasst. Die Ziegelhütte nordwestlich Hasenhusen ist in der Topographischen Karte des Kantons Luzern 1865 eingezeichnet.

Beromünster, Lüscher (ehemals Gemeinde Schwarzenbach): Der Wirt Franz Josef Furrer (1838–1912) errichtete um 1871 eine Handziegelei. Die Datierung beruht auf Baudaten der Ziegelhütte. Ziegler war sein Bruder Anton (1826–1886). Die Lehmgruben befanden sich in der Lüscherweid. 1883 kaufte Furrer noch Brennholz von der aufgelassenen Ziegelei Lang in Stäfli (→ Hitzkirch). Nach 1886 wurde die Ziegelhütte in einen Schweinestall umgewandelt, in dem man 2008 den Ofenstandort noch ablesen konnte.

Eich: Das Pfarrarchiv in Eich vermerkt, dass 1807 für den Kirchenbau eine Ziegelei erstellt wurde. Sie bestand aus Ziegelhütte, Ofen und Tröckne und musste für zwölf Jahre zum Gebrauch der Kirche stehen gelassen werden. Der Ziegler durfte die Ziegelhütte auch auf eigene Rechnung nutzen.

Emmen: Die kleine Handziegelei im Kolben nordwestlich des Dorfes entstand etwa 1860. Sie wurde von Herrn Huwiler betrieben. Die Jahresproduktion betrug an die 40'000 Stück (Röhren, Ziegel, Backsteine, Platten). Die Ziegelei war 1907 noch in Betrieb.

Entlebuch: 1778 durfte der Kirchmeier Josef Banz eine Ziegelhütte bauen. Allerdings ging der Streit um die Dachdeckung der neuen Kirche gegen ihn aus. Der Luzerner Grosse Rat entschied sich im Sinne der Kirchgemeinde für eine

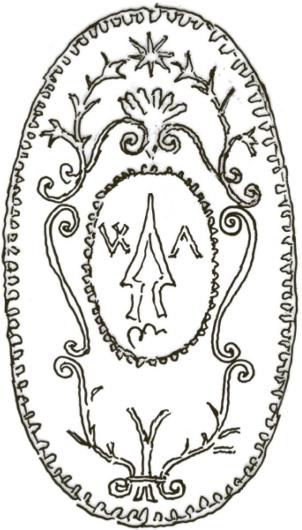


Abb. 6

Ovalstempel mit Pflugschar von Anton Willimann, Ziegler in Beromünster um 1815. Höhe 10,3 cm, MST 1:2. Pause von Paul Arnold.

Abb. 7

Für das Entstehungsdatum ungewöhnlich stumpfwinkliger Ziegel von 1722 im Schlossmuseum Beromünster. Masse L 34,5, B 16 cm, MST 1:5. Foto Paul Arnold.





Abb. 8

Kloster Eschenbach, Ziegel mit Jahreszahl 1553, Handabdruck und Kreuz. Stammt, wenn nicht aus der eigenen Produktion, vielleicht aus der Luzerner Ziegelhütte. Sammlung Kloster Eschenbach, Spitzschnitt, L 48.8, B 18.8, D 2 cm, MST 1:8. Foto Paul Arnold.

Schindeldeckung, da alle Entlebucher Kirchen Schindeldächer besässen. 1781 beriet Banz die Kirchgemeinde Ruswil bei der Ziegelherstellung.

1862 errichtete Anton Distel die Ziegelbrennerei im Russacher im Norden des Dorfes nach *neusten Erkenntnissen*. Im Betrieb waren ständig fünf Mann beschäftigt. 1907 war die Ziegelei im Besitz von Franz Brun, der die Lehmgrube seit 1895 ausbeutete. Produktion von Ziegeln, Röhren, Loch- und Vollsteinen. Weil der Absatz aber zu wünschen übrig liess, musste der Betrieb 1910 eingestellt und die Fabrik abgebrochen werden.

Ermensee: 1772 erwirkten Johann Müller, Untervogt, und Jacob Jung, Ammann, als *Ausgeschossene der Gemeind und Zwing Ermensee* von der Ratsversammlung der Stadt Luzern die Bewilligung, eine Ehehafte einer Ziegelhütte einzurichten. Es liegen keine weiteren Nachrichten zur Realisierung der Ziegelei vor.

Eschenbach: Im Museum des Klosters befindet sich ein datierter Ziegel von 1553 mit Handabdruck und Kreuz (Abb. 8). Möglicherweise betrieb das Zisterzienserkloster eine eigene Ziegelei. Die Siegfriedkarte verzeichnete 1888 eine Ziegelhütte bei Bründlen westlich des Dorfkerns. Die alte Ziegelscheune brannte 1914 nieder. Der heutige Bauernhof steht auf ihren Grundmauern. Der Ziegler Johann Geisseler verkaufte 1922 die Liegenschaft, in der noch ein Brennofen vorhanden war, an Johann Dahinden-Wüest. Der Lehm wurde auf der eigenen Liegenschaft abgebaut, später auch auf der Liegenschaft Buetigen. Ende der 1930er Jahre soll sich die Ziegelei Inwil für das Lehmvorkommen interessiert haben.

Escholzmatt-Marbach, Dürrenbach: In Dürrenbach wurden zwischen 1804 und 1928 – anscheinend nicht kontinuierlich – rote Backsteine und Dachziegel verarbeitet, später in mechanisierter Fertigung auch hellfarbige Drainierröhri. Zugleich wurde Kalk gebrannt. Der grosse Ofen war drei Stockwerke hoch. Als Besitzer werden Niklaus und Kaspar Zemp genannt, später ein Brechbühl.

Escholzmatt-Marbach, Wissenbach: Nach dem Dorfbrand 1808 beauftragte der Kleine Rat den Ziegler Schaller von Grosswangen in Marbach nach geeignetem Lehm zu suchen. Weil er nicht fündig wurde, blieb man bei der Schindeldeckung. 15 Jahre später stellte Josef Bucher wohl im Hinblick auf die geplante Kirchenverlängerung ein Gesuch für den Bau einer Ziegelbrennerei in Wissenbach, weil sonst Ziegel von Signau BE geliefert würden. Die Ziegelhütte ist anscheinend nie gebaut worden.

Ettiswil: Die Kirchgemeinde hat für den Kirchenneubau von 1768 einen Kalk- und Ziegelbrennofen betrieben und diesen später an einen Privaten verkauft. Von der Ziegelhütte am Standort Rüti nordöstlich des Dorfes existiert eine Radierung aus der Zeit vor 1800 (Abb. 9). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arrondierte der Ziegler Alois Bernhard Weibel von Schenkon sehr aktiv seinen Grundbesitz. Nach zirka 1884 wurde die Ziegelhütte von Thomas Steger betrieben und war noch 1907 in seinem Besitz. Der Lehm kam von der Rotmatt. Schliesslich waren die Produkte dem Preisdruck der mechanisierten Ziegeleien in der Umgebung (Nebikon, Grosswangen) nicht mehr gewachsen. Eine ältere Ziegelhütte soll sich 200 m näher beim Dorf bei der Häusergruppe Hübeli befunden haben.

Gettnau: 1859 besass Fidel Häfli eine Handziegelei. Die Siegfriedkarte nennt zwar eine *Ziegelh.* im Unterdorf, aber nach Paul Arnold soll sie bei der Hofmatt auf der Stierenweid nördlich der heutigen Ziegelfabrik gestanden haben und ein Nachfolgebetrieb der bäuerlichen Ziegelhütte in Buttenberg (→ Schötz) gewesen sein. Ausgelöst durch die Baupläne der Huttwil-Wohlhusen-Bahn expandierte der Ziegelfabrikant Hector Egger von → Nebikon nach Gettnau. Die Firma übernahm die alte Ziegelhütte und kaufte grosszügig Land dazu. 1894 ging das neue Ziegelwerk mit Dampfantrieb und Bahnanschluss in Betrieb. Nach dem Unfalltod von Fritz Egger, Sohn des Gründers, wurde 1895 die Aktiengesellschaft Mechanische Ziegel- und Backsteinfabriken Nebikon-Gettnau gegründet. Diese baute

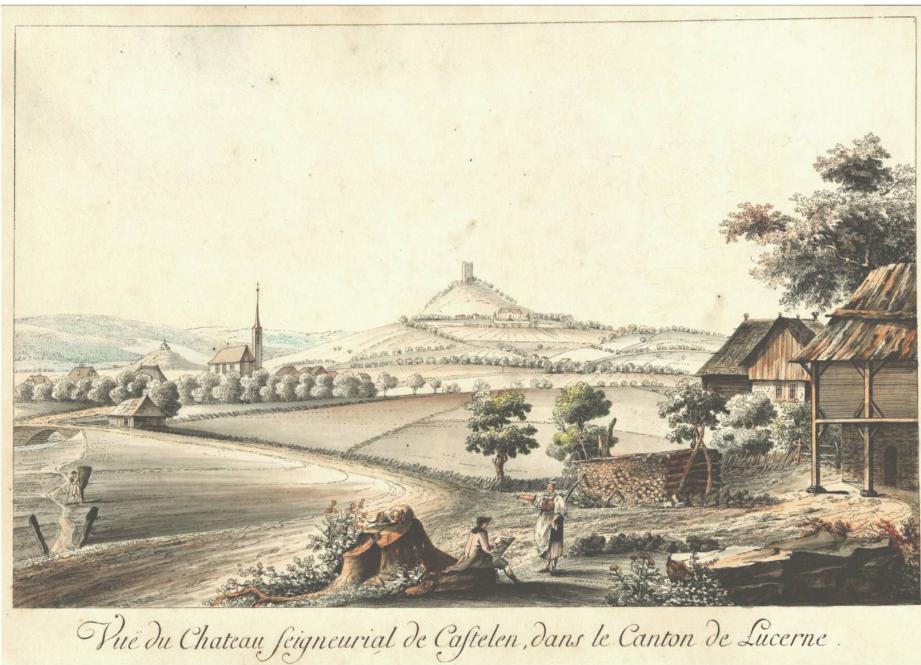


Abb. 9

Ziegelhütte Ettiswil vor 1800, «Vuë du chateau seigneurial de Castelen, dans le canton de Lucerne». Man beachte den Ziegelofen mit Schürloch unter dem Scheuendach. Zeichner Caspar Wolf, Radierung Caspar Leontius Wyss. Sammlung Ryhiner, Universitätsbibliothek Bern (Ryh 3222:10A).

nach 1896 in Burgrain ein eigenes Kraftwerk (Abb. 16). Die Ziegelei wurde stetig weiterentwickelt und ist heute einer der zentralen Produktionsstandorte der AGZ Ziegeleien AG. Siehe den Beitrag von David Koller über die AGZ in diesem Heft.

Gisikon → Inwil, Körbigen

Grosswangen Süd, Tegelstein: Die älteste Ziegelhütte befand sich im Tegelstein-Feld (Ziegelsteinfeld?) am Nordrand des Gutmooses südwestlich des Dorfes. Sie soll in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreichen. Im kantonalen Handwerkerverzeichnis von 1825 sind in Grosswangen zwei Ziegler verzeichnet. Die Ziegelhütte ist noch 1865 in der Topographischen Karte des Kantons Luzern als solche angeschrieben.

Grosswangen Ost, Ziegelei Huber: In den 1870er Jahren eröffnete Anton Huber (1841–1902) beim Eichzegel südöstlich des Dorfes nebst einem Landwirtschaftsbetrieb eine Ziegelfabrikation (Abb. 10). Sie war über einen Zulaufkanal aus dem Rotbach mechanisiert, hatte einen Langofen, einen Kollergang, eine Strangpresse und spätestens seit 1882 eine Falzziegelmaschine, in der der Sohn Eduard, der spätere Indochinaforscher, 1890 seinen Arm verlor. Die Ziegelei wurde vom Sohn Anton Huber (1875–1914) weiter betrieben.

Grosswangen West, Ziegelei Spieler: 1874 begründete Anton Arnold die Handziegelei mit Kammerofen an der Rot nordwestlich des Dorfkerns (Abb. 11). Wegen eines Unfalls arbeitsunfähig geworden tauschte er 1878 die Ziegelhütte samt Bauerngut mit Jakob Spieler gegen dessen Wirtschaft im Ochsen, die dieser notabene 1872 dem Neu-Ziegler Anton Huber abgekauft hatte. Ab 1893 wurde die Wasserkraft der Rot zur Mechanisierung benutzt. Bau eines Langofens. Die Familie Spieler produzierte bis 1929. Die Ziegelhütte samt Ofen besteht noch in grossen Teilen.

Abb. 10 und 11

Ziegeleien Grosswangen Ost (Huber) und Grosswangen West (Spieler). Postkarten von 1906 bzw. 1907. Sammlung Paul Arnold.





Abb. 12

Ziegelei Hochdorf, Briefkopf 1909 im Ziegelei-Museum.

Gunzwil → Beromünster

Hämikon → Hitzkirch

Hasle: 1809 eröffnete Johann Schmid-Bucher, der Bruder-Klausen-Wirt von Schüpfheim, eine Ziegelbrennerei im Sitenmoos. Durch die Zu- und Abfuhr wurden der Fussweg verwüstet und die Nachbarn vergrault. 1813 lehnte die Luzerner Regierung eine Verbesserung der Zufahrtstrasse ab. Weil die Dachziegel des derzeitigen Inhabers nicht dauerhaft seien, besorgte der Kirchenrat von Schüpfheim 1856 die Ziegel von den Gebrüdern Moser in Schüpbach, Gemeinde Signau BE. 1855 wurde die Produktion eingestellt und kurz darauf die Ziegelhütte abgetragen. Als Gründe nennt Emil Emmenegger (1978) verfehlter Standort, Mangel an Sachkenntnis für die Lehmaufbereitung und die schwache finanzielle Grundlage.

Hitzkirch, Altvis: Bereits 1825 war in Altvis laut dem kantonalen Handwerkerverzeichnis ein Ziegler ansässig. In der Ziegelhütte im Dorf wurden seit etwa 1840 bis ins 20. Jahrhundert Ziegel hergestellt. 1907 wurde der Ziegler Jost Müller erwähnt. Er beschaffte den Lehm vom Hinterfeld.

Hitzkirch, Hämikon: Wie in Altvis war 1825 auch in Hämikon ein Ziegler vermerkt. Die Ziegelhütte östlich Altvis wurde 1907 nicht mehr betrieben. Sie erscheint auch nicht in der Siegfriedkarte Ausgabe 1887.

Hitzkirch, Retschwil, Stäfligen: Theodor Lang hat 1881 die Ziegelhütte am Nordende des Baldeggsees noch voll betrieben. 1882 musste er den Betrieb einstellen und starb kurz danach. Für die Jahre 1881–1894 liegt ein Rechnungsbuch vor. Demnach verkauften Langs Brennholz an die Ziegler Furrer von Lüscher (→ Beromünster). Die Ziegelhütte war in der Siegfriedkarte 1888 noch verzeichnet. 1907 galt sie als aufgelassen.

Hochdorf: Die alte Handziegelei lag in der Ebene westlich des Dorfes an der Ron, heute Sempacherstrasse. Noch 1757/1759 mussten die Ziegel für das Kirchendach von Hergiswil NW beschafft werden. 1825 verzeichnete das kantale Handwerkerverzeichnis einen in Ballwil wohnhaften Ziegler. Nach unsicheren Angaben sei das Ziegeleigewerbe in Hochdorf seit 1840 bekannt. Im Museum Hochdorf gibt es Ziegel mit Stempel «18 HH 10», die sich vielleicht auf Hochdorf beziehen lassen. Etwa 1860 übernahm Kandid Muff die Ziegelhütte. Nach seinem Konkurs 1877 ging sie ins Eigentum von Josef Muff von Ballwil über. Pächter war der Ziegler Bisang. 1885 wurde die Ziegeleigesellschaft Hochdorf gegründet und Johann Koch als Ziegler angestellt. 1897 gingen daraus die Ziegelwerke Hochdorf AG hervor und bereits 1898 konnte die neue Anlage an der Bahnlinie Richtung Baldegg in unmittelbarer Nähe zur Lehmgrube in Fangmatten in Betrieb genommen werden (Abb. 12, 13). Sie war mechanisiert und besass einen Zickzackofen. 1963 wurde ein neuer Tunnelofen und eine Trocknerei gebaut. Die Dachziegelfabrikation wurde 1968 eingestellt. Nach einem Ofenschaden wurde die Produktion 2013 eingestellt.

Hohenrain: Beim Umdecken des Käsbissen-Daches des Kirchturms, der über dem Glockengeschoss mit 1554 datiert ist, wurden ungefähr 48 cm lange Spitzschnitte gefunden, die allein ihrer Länge wegen mittelalterlich sein dürften. 1637 und 1642 wurde ein Ziegler erwähnt, der von Ensisheim kam und nach → Beromünster ging. Die Ziegelhütte produzierte offenbar nur phasenweise bei Bedarf. Später werden nur noch Kalkbrände genannt. Einzig der Visitationsbericht von 1788 erwähnt noch einen Ziegelhof ausserhalb der Umfassungsmauern. 1825 waren dem kantonalen Handwerkerverzeichnis gemäss drei Ziegler in Hohenrain wohnhaft.

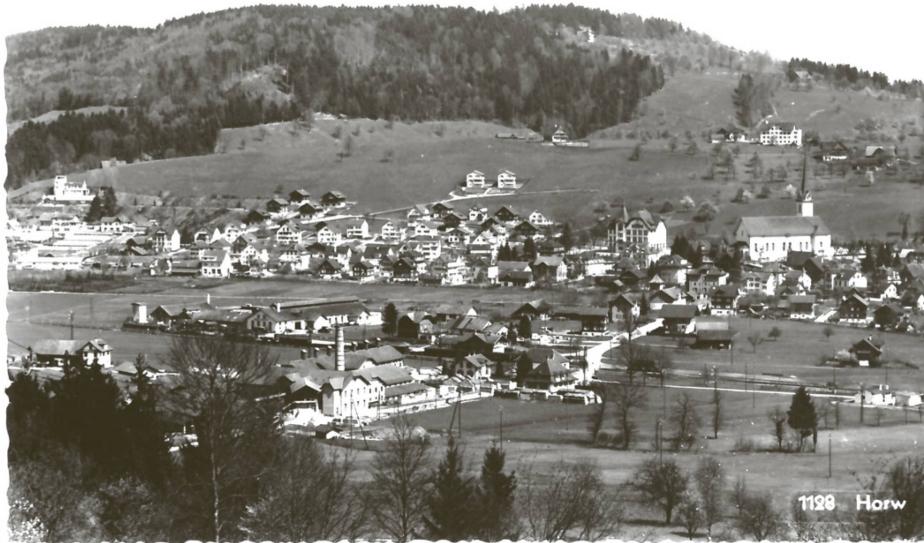
Horw, alte Ziegelhütte: 1471 wurde eine Ziegelhütte in Horw erwähnt. Sie lieferte zusammen mit Luzern die Ziegel für den Bau der Oswaldkirche in Zug. Der Standort wird auf dem Schwesternberg beim Haltiwald lokalisiert. Wie weit diese Ortsangabe verlässlich ist, wäre zu prüfen. Die Siegfriedkarte verzeichnet

Abb. 13

Ziegelei Hochdorf, Kaminsprengung 1963. Foto Ziegelei Hochdorf.



Abb. 14



Horw, Ziegelei im Schlund (im Vordergrund). Postkarte mit Poststempel von 1942 aus der Dokumentation von Paul Arnold.

eine Ziegelhütte auf Hergiswilerboden am See, im Mühlehof knapp ausserhalb der Luzerner Kantonsgrenze, die wohl von der gleichen Lehmlagerstätte zehrte. 1830 bat deren Pächter, Joseph Schnyder, den überschüssigen Lehm vom Haltiwald nutzen zu dürfen. Diese Ziegelei soll um 1600 entstanden sein.

Horw, Unterhasli: Die Ziegelhütte Unterhasli, auf einem Geländesporn am See gegenüber Meggerhorn, soll 1740 bestanden haben. 1876 erhielt der Pächter der Ziegelhütte und Kalkbrennerei *Hasli* das Wirtsrecht. Die Hausbezeichnung in der Siegfriedkarte belegt deren Existenz 1890. Nach meiner subjektiven Einschätzung wäre dort die mittelalterliche Ziegelhütte zu suchen.

Horw, Niederrüti: Jakob Leonz Zurgilgen erhielt 1740 die Erlaubnis, den auf seinem Hof in Horw gefundenen Lehm zu verziegeln. Damals erwarb Zurgilgen den Hof Niederrüti im Winkel am See, und bereits 1738 den Hof Hinterboden wenig oberhalb. Die benachbarte Flur *Leimi* zeugt vom Vorkommen eines fetten Lehms. Eine permanente Ziegelhütte hat sich aus Zurgilgens beschränkter Be- willigung nicht entwickelt.

Horw, Schlund: Im Güterplan des grossen Stadtspitals von Luzern wurde 1835 in der unteren Schlundmatt, Gemeinde Kriens, eine Ziegelhütte verzeichnet. Das 1897 von Franz Buholzer und Jakob Aegerter gegründete neue Ziegelwerk rückte näher zur Bahnstation auf das Gemeindegebiet von Horw (Abb. 14). 1901 wurde es von der Aktiengesellschaft Mechanische Ziegel- und Backsteinfabriken Nebikon-Gettnau übernommen (Abb. 16) und 1918 nach der Stilllegung von Nebikon zum Hauptsitz der Ziegelwerke Horw-Gettnau-Muri bestimmt. 1920 brannte die Fabrik nach einem Blitzschlag nieder. 1931 vollständiger Umbau, 1970 weiterer Umbau zu einer reinen Backsteinanlage. Der Transport von der Lehmgrube Schwendelberg am Pilatushang bei Griesigen erfolgte kurz nach 1901 mittels Bremsbahn, später durch eine Seilbahn über die Autobahn hinweg. 2001 wurde das Werk stillgelegt. Die Verwaltung der Firma AGZ Ziegeleien AG (AGZ Ziegelwerke Horw-Gettnau-Muri Holding) ist nach wie vor in Horw angesiedelt.

Inwil, Körbligen: Die Ziegelei liegt in der Gemeinde Inwil; Gisikon ist Postadresse und Körbligen der Name der Siedlung. Anton Schumacher erwarb den Hof Körbligen samt bestehender Ziegelhütte und begann 1860 mit dem Ziegeln. Gemäss Siegfriedkarte bestanden 1888 drei Ziegelhütten nahe beieinander, wobei die nördlichste jenseits der Kantonsgrenze bereits zu Dietwil AG gehörte. Josepha Schumacher-Bachmann erwarb 1882 die Liegenschaft Körbligerhöhe und liess die dortige Ziegelhütte Spitzmatte abtragen. Um 1885 wurde die

Abb. 15

Luzern, Eröffnungsfahrt des Dampfschiffs «Stadt Lucern» am 24. Sept. 1837. Im Vordergrund der neu angelegte Schwanenplatz, noch mit der alten Hofbrücke. Hinter dem Schiffskamin sind die Ziegelhütten zu erkennen. Lithografie von Chevalier.



Ziegelfabrik mechanisiert und 1892 mit einem Ringofen versehen. Die Witwe Anna Maria Schumacher (1870–1938), geborene Ineichen aus der Inwiler Zieglerfamilie, führte die Ziegelei und Landwirtschaft durch die schwierigen Kriegsjahre. Kurt Schumacher leitet heute die Ziegelei in der 6. Generation. Eine Spezialität der Firma ist die bereits 1907 erwähnte Feldbahn. Siehe Beitrag von Kurt Schumacher.

Inwil, Dorf: Der Südfuss des Lindenbergs auf Inwiler Boden ist reich gesegnet mit geeigneten Lehmvorkommen. 1874 errichteten Alois Ineichen und Josef Peter eine Ziegelei mit Ofenhaus und sieben Trockenschuppen. Maschinenbetrieb seit 1882; 1898 Bau eines Ringofens. Nach einem Grossbrand 1955 wurde das Werk wieder aufgebaut. Die Dachziegelproduktion wurde 1972 eingestellt und das Backsteinwerk 1984 modernisiert.

Kriens, Schlund: 1816 erhält Othmar Schneider von der Korporation Luzern zwölf Klafter Tannenholz von Mülimäss für seine Ziegelhütte zugesprochen. Vielleicht handelte es sich bereits um die Ziegelei im Schlund. 1822 wurde eine Ziegelei mit einem Ziegler und zwei Gesellen erwähnt. Vier Ziegler wohnten ausserhalb der Gemeinde (StaLU, PA 1269/305). 1827 wurde im Schlund eine neue Ziegelhütte gebaut. Sie ist im Güterplan des grossen Stadtspitals von Luzern von 1835 in der unteren Schlundmatt sowie in der Siegfriedkarte 1890 verortet, verschwindet aber 1913 aus dem Kartenwerk. → Horw.

Kriens, Bachmättli: Alois Bucheli, der in Obernau seit 1891 eine *Cement-, Backstein- und Plattenfabrik* betrieb, erbaute 1895 eine Dampfziegelei an der Luzernerstrasse mit Anschluss an die Kriens-Luzern-Bahn. Es entstand das Ensemble von Remise, Lagergebäude mit sieben Sheds, das Direktorenhaus Villa Maria und ein ArbeiterInnen-Wohnhaus. Die Fabrik wurde 1896 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Diese ging vermutlich wegen des schlechten Lehms von der Sackweid 1902 in Konkurs.

Kulmerau → Triengen

Littau (Reussbühl) → Luzern

Luzern, Hof: Die Ziegelhütte befand sich im Hofquartier am See (Abb. 15, 16). Nach Amrhyn soll das Benediktinerkloster bereits 1236 eine Ziegelei innerhalb seiner Mauern angelegt haben. Um 1346 verlieh der Hof-Probst *die Ziegelschüre und ir Hofstat oberthalb* [= ausserhalb] *unserm gotzhus bi dem sewe gelegen* [am See gelegen]. Seit 1434 liess die Stadt durch eigens gewählte Ziegler die notwendigen Ziegel brennen. Die Ziegelhütte war ein städtischer Regiebetrieb. 1490 kaufte Luzern des Lehms wegen den Hof Hertenstein in → Weggis. 1501



Abb. 16

Luzern, Ziegelhütten (2) ausserhalb des Stifts im Hof. Ausschnitt aus dem Schumacherplan von 1792. Staatsarchiv Luzern, PL 5258/1-4.

gehörten die Ziegler zur Gesellschaft zu Safran. Nach dem Tod des Stadtzieglers wurde den ehrsamen Herren von Luzern 1553 der in Zürich tätige Ziegler Rudolf Ryngger als Nachfolger empfohlen. 1632 war Hans Bär Stadtziegler. Für die Jahre 1657 bis 1822 liegen Rechnungsbücher vor (StALU Codices). Im Grundrissplan von Franz Xaver Schumacher 1792 ist die Ziegelhütte östlich des Hofes eingezeichnet (Abb. 16). Nahe der Englischen Kirche wurden entsprechende Spuren archäologisch angegraben. Spätestens seit 1725 bezog die staatliche Ziegelhütte zu Luzern durchschnittlich 66 Nauenladungen Lehm (*Läst*) aus Griesigen bei Ennethorw (→ Horw) und musste dem Schiffamt dafür Zoll bezahlen. 1810 erhielt die Gemeinde Luzern erneut die Erlaubnis, im ganzen Amt nach Lehm zu suchen. In der Ausschreibung zur Verpachtung 1818 soll ein grosses Wohnhaus mit Garten und ein Mättlein nebst Scheune, alles zur Fabrikation benötigte Werkgeschirr nebst einem schönen Vorrat von Brennholz, auch etwas vorhandener gebrannter und ungebrannter Ware und rohen Materials und einer auf viele Jahre reichhaltigen Lehmgrube übergeben werden – letzteres nachdem früher die Lehmgrube als beinahe erschöpft galt. Nachdem 1830 der Pachtvertrag mit dem Zieglermeister Joseph Schnider aufgelöst wurde, erhielt er immerhin die Erlaubnis, den im Winter vom Horwer Haltiwald auf die Lehmdiele am See heruntergeschlittelte Lehmvorrat nach Hergiswil zu verkaufen, sofern die gebrannten Ziegel wieder in den Kanton Luzern zurückgeführt werden. 1833 wurde die Salzmannsche Ziegelhütte erweitert und dort 1835 eine Fayence-Fabrik eingerichtet.

Luzern, Reussbühl: Franz Meyer von Schauensee (1814–1870) baute 1860 in Reussbühl beim Zollhaus die erste mechanische Ziegelei und verkaufte sie bereits 1868 an Franz Xaver von Moos. Ein mechanisch hergestellter Biber-schwanzziegel trägt die eingeritzte Jahreszahl 1868.

Lüschen → Beromünster

Malters: Die Ziegelhütte in der Ober-Feldmatt jenseits der Emme nordöstlich des Dorfes wurde 1824 bis 1899 von der Familie Thürig betrieben. Der Lehm stammte aus der Feldmatt.

Marbach → Escholzmatt-Marbach

Menznau: Um 1880 wurde in Menznau eine Ziegelhütte beim Oberlehn erwähnt. Das Haus war bereits in der Dufourkarte von 1861 verzeichnet und verschwand erst 1957 aus den Landeskarten.

Nebikon: 1869 erwarb Hector Egger, Architekt und Baumeister in Langenthal, Grundstücke und Wasserrechte, um eine mechanische Ziegelei zu gründen. Die

Ziegelei befand sich unmittelbar nördlich von Nebikon, aber auf Gemeindegebiet von Altishofen. Wegen Militärdienst anlässlich des Deutsch-Französischen Kriegs konnte diese erst 1876 in Betrieb genommen werden (Abb. 2, S. 45). Am gewählten Standort liessen sich die Lehmvorkommen, die Wasserkraft der Wigger und mit etwas Distanz auch die Transportleistungen der 1856 eröffneten Bahnlinie ausnützen. 1880 Bau eines Ringofens und einer Seilbahn für den Lehmtransport ab der Grube bei Flüeggen. Als die Firma 1880 dem Fabrikgesetz unterstellt wurde, standen 45 Arbeiter und 1 Motor im Einsatz. Sohn Fritz Egger investierte ab 1891 in die Filiale in → Gettnau, die 1894 eröffnete. Nach seinem Unfalltod durch einen herabfallenden Gerüstladen wurde 1895 die Aktiengesellschaft Mechanische Ziegel- und Backsteinfabriken Nebikon-Gettnau, vormals Egger & Cie, gegründet. 1918 wurde der Betrieb in Nebikon aufgegeben und der Geschäftssitz nach → Horw verlegt. Siehe Beitrag AGZ in diesem Heft.

Oberkirch: Melchior Zwimpfer verlegte 1874 seine Ziegelfabrikation von Marizell am Seetrichter bei Sursee nach Oberkirch. Zu diesem Zweck erwarb er den Brühlhof südlich des Dorfkerns. 1898 wurde eine Dampfmaschine angeschafft und ein Langofen gebaut. 1912 hat ein Sturm das Dach davongetragen. 1918 wurde der Betrieb eingestellt. Die Ziegelscheune besteht noch.

Pfaffnau → St. Urban

Reiden, Richenthal: Die Ziegelei Stutz bei der Siedlung Hueb bestand von 1877 bis 1916. Sie holte den Lehm südlich in der Waldmatt bei Hubberg. Die Siegfriedkarte verzeichnet das Gebäude bis 1942 als Ziegelhütte.

Retschwil (Stäfli) → Hitzkirch

Reussbühl → Luzern

Richenthal → Reiden

Rickenbach: 1806 erhob der Wettwiler Ziegler Leontzi Schmidlin (→ Schlierbach) gemeinsam mit den Rickerbacher Ziegeln Johann Wey, Jakob Estermann im Feldenmoos sowie Heinrich und Christoph de Jurts im Stierenberg Einsprache gegen die neue Ziegelhütte in Gunzwil (→ Beromünster). Es gab also in Rickenbach mindestens zwei Ziegelhütten. 1825 waren gemäss kantonalem Handwerkerverzeichnis zwei Ziegler in der Gemeinde ansässig. Unter den Tonlagerstätten von 1907 wird Rickenbach nicht aufgeführt.

Rickenbach, Stierenberg/Stereberg: 1761 gewährten Schultheiss und Rath der Stadt Luzern dem Urban Juhrt aus dem Stierberg die Gnade einer Ehehafte einer Ziegelbrennerei. Die erwähnte Einsprache von 1806 ist ein weiteres Schriftzeugnis für die Existenz dieser Ziegelhütte.

Rickenbach, Feldenmoos(?): Die Einsprache Jakob Estermann im Feldenmoos von 1806 ist eine Spur zur nicht restlos lokalisierten Ziegelhütte. Paul Arnold nimmt an, dass die Ziegelhütte Wey, von der etliche beschriftete Ziegel existieren, im Vorderen Feldenmoos an der Strasse von Rickenbach nach Hasenhusen lag. Hangwärts befand sich das Lättlochacherli. Vermutlich wurde die Ziegelhütte bereits von Leontz Wey (1723–1783) begründet; sicher bestand sie unter Johann Wey (1759–1809, obgenannter Einsprecher von 1806). Ein Ziegel trägt folgende Inschrift eines vermutlichen Mitarbeiters: «Michael / Habermacher / zu Rickenbach / 1815». Ein anderer Ziegel im Schlossmuseum Beromünster ist mit «ANO DOMINI / 1882 / GB. WEI / RICKENBACH» beschriftet. Das Ziegeln scheint kurz danach aufgegeben worden zu sein.

Roggwil BE → St. Urban

Ruswil, Schächbühl: 1781 wird für den Neubau der Kirche der Ziegler Franz Waser von Wolfenschiessen NW geholt, um Ziegel und Kalk zu brennen. Der Kalkbrand misslang mangels geeigneter Kalkvorkommen. Darauf wurden externe Berater beigezogen. Es liegen detaillierte Angaben zur Ziegelhütte, zu Personen sowie Baukostenabrechnungen bis 1797 (Neubau des Ofens) vor. Als Ziegler sind Jacob Schriber aus Rüediswil, Hansjörg Müller und Martin Koch erwähnt.

Für den Kirchenbau wurden Kalk und Hohlziegel auch von Weggis, Hergiswil und Luzern bezogen.

Ruswil, Tann: Die vermutlich seit 1822 bestehende Ziegelhütte wurde seit etwa 1870 von Xaver Erni betrieben und wohl um 1903 aufgegeben.

St. Urban: Ehemaliges Zisterzienserkloster auf Gemeindegebiet von Pfaffnau LU. Die Klosterziegelei lag auf der linken Seite des Rothbaches, heute Gemeinde Roggwil BE, dort wo sich heute noch die Ziegelwerke Roggwil befinden.

Nach Lieferengpässen von geeignetem Haustein vom Neuenburgersee stellte das Kloster in den 1230er Jahren auf die Eigenproduktion von Dachziegeln und Backsteinen um. Die Mönche verdankten ihre Pionierleistung dem guten Netzwerk innerhalb des Ordens, gingen aber mit den berühmten übergrossen und gestempelten St. Urban-Backsteinen technisch und formal eigene Wege. Für jede architektonische Anwendung an Kirchen- und Klosterbau (Mauern, Gesimse, Laibungen (Abb. 18), Pfeiler, Kapitelle, Gewölberippen usw.), stellten sie ein entsprechendes Werkstück aus zum Teil riesigen Backsteinblöcken her. Zunächst belieferten sie ihren eigenen Klosterbau, später kamen auch die umliegenden Burgen und Städte wie Zofingen und Sursee in den Genuss von Produkten aus der Ziegelei St. Urban. Die 700- bis 800jährigen Dachziegel befinden sich noch heute auf dem Unteren Tor der Klosteranlage. Die St.-Urban-Backsteine sind auch berühmt für ihre filigranen Stempelmotive. Die Produktion hielt bis ins 14. Jahrhundert an.

Danach wurde die Ziegelei nur noch nach Bedarf in Betrieb genommen und seit dem 16. Jahrhundert auch sporadisch durch Pächter oder Störziegler betrieben. Namentlich bekannt ist der Ziegler Hans Lengg nach dem Klosterbrand von 1513. Um 1600 war der Zieglermeister Kaspar Kuhner von Willisau fest angestellt. Ein deutliches Zeichen für die Eigenproduktion sind die Ziegelstempel von 1783 und 1785 mit dem Wappen von Abt Martin Balthasar (1781–1787). Beachtenswert ist die Darstellung einer Ziegelei im geschnitzten Bild des *Volkes Israel in Ägypten* im Chorgestühl von 1705.

Nach der Klosteraufhebung wurde die Ziegelhütte 1853 an die Unternehmer Cunier und Marchand verkauft. Später ging sie an Hector Egger von Langenthal (→ Nebikon), Gebrüder Brudermann, 1897 an Emil von Guten und 1908 an J.G. Geiser. 1916 übernahm die 1898 gegründete Ziegel- und Backsteinfabrik AG Langenthal die Konkurrenzmasse der Ziegelei Roggwil. Nach der Stilllegung des Werks in Langenthal 1951 wurde der Firmensitz nach Roggwil verlegt. 1997 hat die AGZ die Ziegelwerke Roggwil AG übernommen (→ Gettnau).

Schenkon, Zellfeld: Diese Privatziegelei war bereits 1866 zu finden und entstand wohl in der Zeit, als die Ziegelhütte von Sursee in Auflösung begriffen war. Augenzeugen berichteten, dass Ende 1940er-Jahre der Schopf samt Ziegelbrennofen abgerissen wurde. Er befand sich an der Stelle der heutigen Garage Wyder. In der Landeskarte 1955 taucht südlich davon der Ende des 18. Jahrhunderts nachgewiesene Flurname Ziegelächer wieder auf.

Schlierbach, Burenwald: Das Fundstelleninventar (ID 1441) der Kantonsarchäologie Luzern verzeichnet Ziegel- und Mauerfunde im Burenwald. Einige römische Leistenziegel tragen den Stempel LSCSCR (Abb. 19). Es wird ein römischer Gutshof mit Hypokaustanlage oder ein Ziegelbrennofen vermutet.

Schlierbach, Wetzwil (bis 1844 Gemeinde Büron): Die Ziegelhütte ging zwischen 1732 und 1739 aus einer bereits 1579 bezeugten Kalkbrennerei hervor. 1753 und 1771 wurde das Recht, Lett auf der Schlierbacher Allmend zu graben, erneuert und 1807 nochmals gerichtlich bestätigt. 1787 wurde die Hälfte der Trienger Pfarrkirche mit Wetzwiler Ziegeln gedeckt. Die andere Hälfte kam von Staffelbach AG. 1798 baute Leonz Schmidlin (Abb. 20) das grösste steinerne Bauernhaus im Kanton und deckte es mit Ziegeln von 1795. Auf einem Ziegel desselben Jahrs stempelte sein Sohn Johannes mit den Buchstaben «IO SCH». 1806 wurde er aktenkundig durch die Einsprache gegen die Ziegelhütte Hasen-



Abb. 18

St. Urban Backsteine, profilierte Laibungssteine eines Torbogens mit Taustäben und Kehle. Sichtflächen sind mit Holzmodellen gestempelt. Foto Jürg Goll.



Abb. 19

Schlierbach, Burenwald.
Stempel LSCSCR auf
mehreren römischen
Leistenziegeln. 8,4 x 2,2 cm.
Pause von Paul Arnold .

husen (→ Beromünster). 1825 waren gemäss des kantonalen Handwerkerverzeichnisses in Wetzwil vier Ziegler ansässig. Die Schmidlins waren verschwägert mit den Hunkelers von Buttenberg in der Gemeinde → Schötz. Die Produktion wurde um 1880 eingestellt. Von der Ziegelhütte Schmidlin im Lindenhof sind noch Bauten erhalten, die in der Siegfriedkarte beim Punkt 738 eingezeichnet sind: westlich des Weges ein Gebäude mit dem ehemaligen Ofen, östlich der Trockenschuppen mit Lattung.

Schongau: Das kantonale Handwerkerverzeichnis von 1825 registrierte in Schongau zwei ansässige Ziegler.

Schötz, Buttenberg: Der Bauer Josef Leonz Hunkeler begann 1774 auf seinem Hof mit dem Brennen von Ziegeln und Kalk mit steigendem Umsatz bis 1790. 1777 konnte er Ziegel an die neue Kirche von Entlebuch liefern. Um 1780 verfasste der Ziegler Hunkeler eine detaillierte Beschreibung des Besetz- und Brennvorgangs. Die Ziegelhütte wurde durch Erbgang und Verkäufe geteilt. 1842 betrieb der eingehiratete Baptist Brun die Ziegelhütte, ging aber 1845 bankrott. In der Folge übernahmen Josef Theiler, später Fidel Häfliger dessen Anteil an der Liegenschaft und an der Ziegelhütte. Fidel Häfliger kaufte 1859 die Hofmatt und verlegte die Ziegelhütte in die Stierenweid → Gettnau.

Die andere Anteilshälfte der Ziegelhütte wechselte ebenfalls mehrfach die Hand und ging 1848 an die Familie Bisang, die vermutlich ebenfalls ziegelte. Nach einem weiteren Verkauf 1869 wurde die Ziegelhütte 1869 aufgelöst.

Schötz, Unterdorf: 1852 war Alois Frei Ziegler in der Ziegelhütte am westlichen Dorfrand. Der Lehm stammte aus der Schleifmatte im Unterfeld, wo auch die Ziegelei → Nebikon verschiedene Lehmgruben führte. 1860/1862 lieferte er Ziegel an die Kirche Doppleschwand. Die Ziegelei ist 1901 eingegangen.

Schüpfeim → Hasle

Schwarzenbach (Lüscher) → Beromünster

Abb. 20

Schlierbach, Wetzwil.
Spiegelverkehrter Ziegelstempel von Leonz Schmidlin:
L – SH / 1787, Zange und
Hammer. Ziegelmaß: L ca.
40, B 15,5, D 1,8 cm. Foto
Paul Arnold.



Sempach, Steinibüel: In Sempach wurden im 16. Jahrhundert Ziegel für die Kirchenbauten von Beromünster, Luzern und Sursee bezogen (1596: von Ziegeln über den See ufen zu führen). 1734 wurde der Sempacher Stadtrat wegen eines Brandes in Sursee angewiesen, eine Ziegelhütte zu errichten. Erst 1765 wurde angeordnet, auf den Steinibühl einen Kalkofen zu machen, um Kalk und Ziegel zu gewinnen, was 1766 erfolgte. Für die Jahre 1753–1778 liegen die Auszüge der ziegelrelevanten Rechnungen der Stadt Sempach vor. 1769 konnte man Kalk und Ziegel nach Luzern verkaufen. 1776 wurde Schultheiss Genhard angewiesen, nicht mehr als einen Brand durchzuführen, sonst müsse er das Holz selber bezahlen. 1777 war Xaver Lips von Beromünster Pächter der Ziegelhütte. 1805 ging die Ziegelhütte von der Stadt an die Korporation über, konnte aber nicht gewinnbringend geführt werden und wurde 1812 abgebrochen.

Sempach, Mühlirain / Ribimätteli / Käppalimatti: Die unterschiedlichen Flurnamen bezeichnen die Ziegelhütte östlich des Städtchens an der heutigen Hildisriederstrasse 12. Am Hang gegen die Röschmatte wurde ein «Kalkofen» von 5 m Durchmesser angegraben. Der Zufahrtsweg zur Lehmgrube im Ebersmoos hiess schon vor 1800 Leingass (Lei = fetter Lehm). Offenbar wurde von dort Lehm nach → Sursee verschifft; ungeklärt ist, ob von Ebersmoos oder von Steinibüel, worauf die Konzession von 1750 und 1799 lautete.

Die Ziegelhütte wurde 1826 von der Kirchgemeinde Sempach erstellt, um Ziegel und Backsteine für das neue Gotteshaus in eigener Regie zu brennen. Der Ziegler Irenäus Tschopp (Tschup) von Sursee wurde unter Vertrag genommen. Später hinterliessen Samuel Sutter und Josef Schürmann ihre Inschriften auf Ziegeln von 1833 und 1835. Nach Abschluss des Kirchenbaus 1836 erwarb die Korporation die Ziegelhütte, erweiterte das Inventar und versteigerte sie im Jahr 1843. Danach wechselte die Ziegelhütte mehrmals den Besitzer, bis sie 1888

von Gemeindeammann Johann Schmid-Rüttimann aus einem Konkurs erworben und auch selbst betrieben wurde. 1907 verkaufte Schmid die Anlage auf *Ribi oder Käppalimattli* mit Brennofen, Lehmwalze, Ziegelmaschine und Elektromotor an seine Frau, welche sie vor 1913 abbrach und an deren Stelle das Haus Paradisi (Hildisriederstrasse 12) erbaute.

Stäfligen → Hitzkirch

Sursee, am See: Die städtische Ziegelhütte bei Mariazell am Triechter ist seit 1543 bekannt, als der Ziegler Jakob von Zug in Sursee ziegelte und Ziegel für das Rathaus lieferte. Die Ziegelmodel lieferte der Tischmacher Hans, das heisst es waren vorher gar keine vorhanden oder es wurden abweichende Masse verwendet. 1585 leistete Heinrich Frey, Ziegler zu Sursee, Bürgschaft für seinen Vetter Hans Meyer als Ziegler des Stifts Münster. Beim Bau des Kapuzinerklosters wurden 1607 nebst der städtischen Produktion auch Ziegel von Beromünster, Willisau und Luzern beschafft. Erst 1628 erscheint wieder eine Ziegelhütte ausserhalb der Stadt. Nach einem heftigen Sturm 1684 mangelte es in der Stadt an Ziegeln. 1784 wurde der Zieglermeister Tschupp erwähnt, weil er dem Jacob Schriber von Rüediswil (→ Ruswil) das Ziegelmachen gelehrt hat. Das Holz dürfte weitgehend über den Seeweg beschafft worden sein. Der Lehm stammte wohl von den benachbarten Ziegeläckern, von denen später auch die Ziegelhütte im Zelfeld, Gemeinde → Schenkon, profitierte. Im 18. Jahrhundert wurde der Lehm bisweilen auf dem Seeweg aus Sempach bezogen; dazu erwirkte die Stadt Sursee 1750 eine Konzession für eine Lehmgrube (auf Steinibühl oder Ebersmoos?) in → Sempach (ebenso 1799). Ende 18. Jahrhundert wurde die Ziegelhütte erneuert. Bis 1839 gehörte die Ziegelhütte samt Scheune und den Schiffshütten der Bürgerschaft der Stadt. Anlässlich der Besitzteilung nach dem Ancien Régime wurden sie der Korporationsgemeinde übertragen. Der Ziegler Melchior Zwimpfer verlegte 1874 die Produktion nach → Oberkirch.

Sursee, Herrenrain: Wie die Ziegelhütte am See gelangte auch die Ziegelhütte bei der Kalkgrube am Herrenrain 1839 ins Eigentum der Korporationsgemeinde.

Triengen, Murhubel: Die seit 1835 bekannte römische *villa rustica* wurde bereits 1914–1917 ausgegraben und vor der Überbauung 1991/1992 nochmals eingehend untersucht. Damals wurde der römische Ziegelbrennofen – ein quadratischer Ofen mit Lochtenne – ausgegraben und 1997 publiziert (Abb. 21).

Triengen, Kulmerau: Die Ziegelhütte *Morgenstern* wurde 1829 nordöstlich des Dorfes von der Familie Tanner erbaut. 1848–1851 signierte ein Leonz Tanner (LE. TA. bzw. L.T.). Die Tonlagerstätten der Schweiz verzeichneten Ende 19. Jahrhundert einen Handbetrieb, ab 1900 mit teilmechanisierter Strangpresse. Die stranggepressten Segmentschnittziegel tragen Jahreszahlen von 1900 bis 1905 und vielfach Inschriften von Jakob Tanner (Abb. 22) und Mauritz Tanner, unter anderem als Gemeindeadvokat bezeichnet. Der Lehm stammte von Gummen beim Haus Altweg. Der Betrieb wurde wohl 1906 aufgegeben.

Triengen, Winikon: Der Ziegler Thathen Kaufmann von Winikon brannte 1787–1789 Kalk für den Bau der Pfarrkirche Triengen. Um 1808 werden Ziegler Allmend und die Ziegelherd-Grube bei der Allmend erwähnt. Im Plan der Allmendeinteilung der Korporation Winikon von 1809 ist die Ziegelhütte bei den Parzellen innerhalb des Strassenknees westlich Lütihof eingezeichnet. Der Dorfbach von Dungelen Richtung Dorf heisst Hüttenbach. Zur Familie der Ziegler zählte 1844 der Pfarreiangehörige Leonz Süess. Als Ziegler gelten jedoch die Gebrüder Kaufmann. Sie lieferten 1848 Kalk nach Willisau. 1869 werden sie in einem Protokoll als Ziegler genannt; einer von ihnen hiess Leonz. Letzte Erwähnung 1874. Paul Arnold hegt den Verdacht, dass die Ziegelhütte der Kaufmanns nicht mit der Ziegelhütte beim Lütihof identisch ist. Zudem vermutet er verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Kaufmanns und Martin Lörch, Begründer der Ziegelhütte in Cham ZG. Letzterer wurde 1835 als Sohn von A. und E. Lörch Kaufmann geboren. Die Kontrolle der Korporationsbürger vermeldet einen Martin Lörch,

Abb. 21

Triengen, Murhubel.
Römischer Ziegelbrennofen.
Foto Kantonsarchäologie
Luzern.

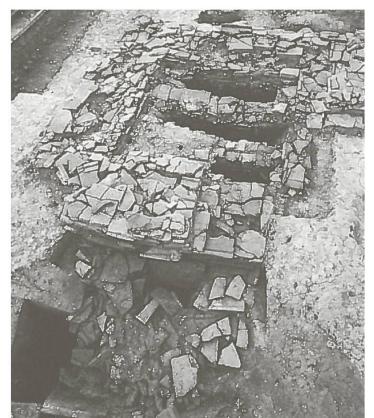


Abb. 22

Triengen, Kulmerau.
Strang gepresster Segmentschnitt mit Inschrift:
«Ausgefertigt den 1. August
1901 / Kulmerau den 8.
August 1901 / Jakob
Tanner». Schlossmuseum
Beromünster. Masse: L 34,
B 16,7 cm, MST 1:5. Foto
Paul Arnold.



Zieglermeister, gest. 1915. 1853 hinterliess ein Anton Frey von Winikon / 1853 seine Inschrift auf einem Ziegel. 1918 starb der Korporationsbürger und Zieglermeister Anton Lörch. Die Ziegelhütte erscheint gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr, weder in den Tonvorkommen der Schweiz 1907 noch in der Siegfriedkarte von 1885/1887. Hingegen findet man in letzterer den Flurnamen Lehmgrube nordwestlich Winikon.

Weggis, Zinnen: 1490/1491 kaufte die Stadt Luzern ein Gut bei Hertenstein, damit die Luzerner Ziegler darin *Herd* (*Härd* = Erde/Lehm) entnehmen konnten. Die Lehmgrube muss nicht unbedingt mit derjenigen der Zinnen-Ziegler identisch sein. Als Standort bietet sich der Lochhof in der Bucht östlich von Hertenstein an. Renward Cysat erwähnte 1579 und 1583 die Ziegelei Weggis und die Taxordnung des Zieglers Martin. Die Ziegelhütte stand an der Zinnen am äussersten Zipfel der Landzunge bei Hertenstein. 1781 wurde der Ziegler Franz Zimmermann als Berater nach Ruswil berufen. 1783 bis 1789 lieferte Joseph Zumühle Kalk zum Kirchenbau nach Ruswil. Aus dem späten 19. Jahrhundert existieren handgestrichene Ziegel mit den Stempeln «ZZ Weggis». Es wurden jährlich bis zu fünf Brände durchgeführt. Die Handziegelei wurde 1892 von Zeno Zumühle-Holzgang mechanisiert und mit einem kohlenbefeuerten Langofen betrieben. 1893 gab es 1 Motor und 10 Arbeiter. 1898 musste der Betrieb eingestellt werden.

Wetzwil → Schlierbach

Willisau: 1407/1477 steht geschrieben: *Hofmatten, da die ziegelschür inn stand*. Sie dürfte sich ennet der Wigger westlich des Städtchens befunden haben, wo im 16. Jahrhundert die Ziegelmatte anzutreffen ist; dahinter befanden sich *Leimlöcher* an der Strasse gegen den Willbergwald. In archäologischen Grabungen sind Ziegel des 14. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. 1417 bewilligte Luzern denen von Willisau, *die tächer ze machen über die ringgmur*. 1471, 1488, 1489 und 1512 werden die Türme mit Ziegeln gedeckt. Bereits 1484 lieferte Willisau Ziegel an den Schlossbau in Wikon. Damit ist eine Ziegelei bestätigt, auch wenn die schriftlich erwähnte *Ziegelscheune* vielleicht bloss ein Depot war. Zudem ist gesichert, dass der Rat von Willisau 1560 und 1561 einem Ziegler die Ziegelhütte verlieh samt Anweisungen für die Produktion. In den folgenden Jahren muss die Ziegelei verwaist sein, denn 1590 schrieb der Rat der Stadt Luzern den Willisauern, *das es üwer statt grosser nutz wär, das jr üwer ziegelhütten widerumb uffrichtend, [...] thund deswegen üch solches och bevelchen*. 1629 wünschte die Bürgerschaft, *das die ziegel schür widerum in Grund uffen verendert werde*. 1825 wurde Simon Kneubühler als Ziegler im kantonalen Handwerkerverzeichnis aufgeführt. Ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Ziegler Josef Peyer (1782–1843) als Bannwart genannt. Die Ziegelei wurde um 1836 stillgelegt. Die erwähnte Ziegelmatte gehörte 1857 zum Korporationsvermögen.

Winikon → Triengen

Résumé

L'architecte Paul Arnold fit pendant des années des recherches sur les tuileries/briqueteries du canton de Lucerne. En 2015 il léga au Musée de la Tuilerie Cham sa riche documentation ayant rapport à ces 65 endroits, laquelle sera présentée en résumé dans cet article. Les monastères de St. Urban, Beromünster et Lucerne furent les premiers pionniers en matière des tuiles, suivis par les villes de Lucerne, Willisau et Sursee. Déjà au 18^{ème} siècle certains gros paysans possédaient quelques tuileries privées, avant qu'au 19^{ème} siècle ne commence une vague de fondation. La nouvelle liberté de commerce et d'industrie donna la possibilité aux propriétaires fonciers d'installer eux-mêmes une petite tuilerie. L'industrialisation fortement capitalisée amena des fusions et des clôtures, si bien que de nos jours il n'existe que trois lieux de production dans le canton de Lucerne (quatre avec Roggwil au-delà de la frontière bernoise). Au Moyen-Age on employait des tuiles creuses pour les édifices en pierre et des tuiles plates pour les édifices de représentation, à l'époque moderne uniquement des tuiles plates.

traduction Helena Zsutty

Kurzbiographien

Jürg Goll, von Luzern, geboren 1957, Dr. phil., Kunsthistoriker und Mittelalterarchäologe, Ehrenprofessor der Donau-Universität Krems. Ausgrabungen, Promotion und diverse Publikationen über das ehemalige Zisterzienserkloster St. Urban und dessen Baukeramik führten ihn zum Ziegelwesen. Seit 1987 archäologische Bau- und Bodenforschung im UNESCO Welterbe Kloster Müstair. Parallel dazu seit 1985 Konservator und seit der Museumseröffnung 2013 auch Direktor des Ziegelei-Museums in Cham.

Jürg Goll, Ziegelei-Museum, Ziegelhütte, 6332 Hagendorn/Cham
direktion@ziegelei-museum.ch

Paul Arnold von Schlierbach, geboren 1929, führte ein eigenes Architekturbüro in Sempach und profilierte sich vor allem mit Restaurierungen von Kirchen und anderen Altbauten im Kanton Luzern. Seine historisch interessierte Ader führte ihn schon früh auf römische Fundstellen und liess ihn regional- und baugeschichtliche Zusammenhänge erkennen und dokumentieren. In diesem Zusammenhang erforschte er die Ziegeleien im Kanton Luzern.

Paul Arnold, Hubelstrasse 23, 6204 Sempach, paul_arnold@bluewin.ch

Anmerkungen

- 1 Brunner 1977, S. 58 und 115.
- 2 Vgl. dazu den Beitrag zu den Luzerner Ziegeln in diesem Heft.
- 3 Dubler 1982, S.142
- 4 Kubrix AG, Gasser Ceramic, AGZ Ziegeleien, Ziegelei Schumacher AG und Zürcher Ziegeleien AG.
- 5 Schnyder 1959, Eggenberger 1986.
- 6 Banz/Gyr 1981.
- 7 Kunz ZM 14/1997.
- 8 Dubler 1983, S. 212 und 226.
- 9 Horat 1980.
- 10 Goll ZM 2/1984; Goll 1994; Goll et al. ZM 11/1994.
- 11 Manuskript von Stadtarchivar Martin Steger mit Auszug aus den Quellen im Stadtarchiv Sempach.
- 12 Fetz ZM 13/1996, Fetz/ Meyer-Freuler 1997.
- 13 Für den Chamer Ziegler Martin Lörch gilt das Todesjahr 1918.
- 14 Eggenberger 2005, Band 2.
- 15 Informationen und Zitate aus Bickel 1982, S. 375, 380, 599, 611–612.
- 16 Zitate aus Briefen von August Bickel.

Ausgewählte Literatur

- Verweise auf Kunstdenkmälerbände, Ortsgeschichten und weitere Quellen sind im Hängeregister des Ziegelei-Museums in Cham greifbar.
- Otto Banz / Stephan Gyr, Gebrannte Erde. Drei Ziegeleien im Amt Hochdorf. In: Seetalser Brattig 1981, S. 60–63.
- Otto Bernauer, Die Industrie des Kantons Luzern, Luzern 1951.
- August Bickel, Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. Hg. v. Staatsarchiv des Kantons Luzern, Luzern / Stuttgart 1982.
- Ernst Brunner, Die Bauernhäuser im Kanton Luzern, Luzern 1977.
- Josef Bütler, Heimatkunde Luzerner Gäu, Beromünster 1963.
- Annemarie Dubler, Handwerk. Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern, Luzern 1982.
- Peter Eggenberger, Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983, Luzern / Stuttgart 1986.
- Peter Eggenberger, Willisau im Spiegel der Archäologie, Luzern 2005.
- Emil Emmenegger, Vergessene Industrien, Gewerbe und Handwerk im Entlebuch. In: Heimatkunde aus dem Entlebuch, 34. Jg., 1971.
- Melchior Estermann, Topographie des Stiftes Beromünster oder Notizen über die Chorhöfe, Häuser und Gebäulichkeiten des Stiftes, Luzern 1907.
- Hermann Fetz, Römischer Ziegelbrennofen in Triengen. In: Ziegelei-Museum 13/1996, S. 17–24.
- Hermann Fetz / Christine Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal, Luzern 1997.
- Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte: zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban. In: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 2/1984, S. 29–102.
- Jürg Goll, St. Urban: Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters, Luzern 1994.
- Jürg Goll et al., Die Klosterziegelei St. Urban – Blütezeit und Nachleben. In: Ziegelei-Museum 11/1994.
- Claudia Hermann, Ziegeleien im Kanton Luzern, vorläufige Zusammenstellung, Ms 1993 in der Bibliothek des Ziegelei-Museums in Cham.
- Gerold Kunz, Alte Ziegelei in Kriens. In: Ziegelei-Museum 14/1997, S. 6–12.
- Heinz Horat, Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, Luzern 1980.
- Emil Letsch / B. Zschokke / R. Moser / L. Rollier, Die schweizerischen Tonlager, Bern 1907.
- Eugen Meyer-Sidler, Die Korporation Willisau-Stadt und ihre Korporationsgeschlechter. In: Heimatkunde des Wiggertales 52 (1974).
- Maria Schmidlin, Aus Erde gebrannt: Die Geschichte der Ziegelhütte meiner Vorfahren in Wetzwil, Maturaarbeit, Ms 2013 in der Bibliothek des Ziegelei-Museums in Cham.
- Rudolf Schnyder, Die Baukeramik von Beromünster, Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 19/4 (1959).
- Siegfriedkarte: Topographischer Atlas der Schweiz 1:25'000, <https://s.geo.admin.ch/6c9e27fdce>

Die Berichte des Ziegelei-Museums sind unter e-periodica.ch greifbar.